

Bequemlichkeit macht dumm

Aus Bergen werden im Laufe der Zeit Hügel und schließlich Sand und Erde. Man nennt diesen Vorgang Entropie. Man kann es sich auch als einen Verlust von Form (Berge zu Sand) vorstellen, oder als einen Verlust an Ordnung, die die Form erzeugt.

Nur Lebewesen können neue Ordnungen herstellen, die außerhalb der natürlichen Ordnungen (etwa Wellen) liegen; Vögel bauen Nester, einige Tiere Höhlen und der Mensch alles Mögliche. In der unbelebten Natur gibt es zwar auch Muster, etwa Wolken, oder das Watt, aber sie entstehen auf Grund von Gesetzmäßigkeiten, nicht auf Grund der Aktivität eines Lebewesens.

Mit dem Schaffen von Neuem ist stets ein Aufwand an Arbeit verbunden. Der Vogel sammelt Material für sein Nest, wer Höhlen baut, muss graben. Der Mensch muss sich erst einmal vom hilflosen Säugling zum handlungsfähigen Menschen bilden, ehe er mehr tun kann, als im Spiel auszuprobieren, wozu er fähig ist. Wenn ein Kind Laufen lernt, dann fällt es zwar zig mal hin, es steht aber immer wieder auf, bis es Laufen kann. Der Wunsch etwas zu können ist offenbar so groß, dass es diese Mühe des wiederholten Übens auf sich nimmt. Dieser Wunsch, durch Tun etwas zu lernen, ist weit verbreitet.

Aber was geschähe, wenn man das Kind ständig nur tragen, oder in einem Kinderwagen fahren würde? Das Kind bekäme keine Gelegenheit Laufen zu lernen! Dadurch würde sich sein Körper nicht so entwickeln, dass es laufen könnte, weil die entsprechenden Muskeln und das Gehirn nicht richtig trainiert werden. Wenn das Kind sich aber nicht selbst bewegen könnte, würde es viele Menschen und Gegenstände und damit viele Gelegenheiten etwas zu lernen nicht erreichen. Lernen besteht, wie beim Laufen-lernen aus vielen Versuchen und einigen Fehlschlägen, die im besten Fall lehrreich sind. Lernen bedeutet Ordnungen erkennen und selbst Ordnungen schaffen zu können.

So wie das Kind, dem man durch Herumtragen das Laufen lernen verwehrt, so führen auch andere Bequemlichkeiten dazu, dass Fähigkeiten nicht entwickelt werden. Wer einen Rufnummern-Speicher benutzt, hat die Telefonnummern seiner Bekannten nicht mehr im Kopf. Wer sich auf die Suchfunktion seines Rechners oder Smart-Phones verlässt, lernt nicht seine Daten in einer Ordnung zu speichern, die es leicht macht, sie wieder zu finden. Wer gewohnt ist den Taschenrechner zu benutzen, lernt nicht Kopfrechnen. Wer fotografiert, muss nicht zeichnen üben, oder er verlernt es wieder. Wer Fertiggerichte benutzt, lernt nicht zu kochen. Wer ein Navigationsgerät benutzt, lernt nicht Kartenlesen.

Der Wirt eines italienischen Restaurants übte regelmäßig alle Aufgaben seiner Mitarbeiter aus, , auch, wenn er gar nicht gerne Pizzas buk, weil er es können wollte. Nur so - meinte er - könne er beurteilen, ob und, wenn ja, wo Fehler geschähen und diese dadurch vermeiden.

Gut zu werden erfordert Mühe. Das weiß jeder Musiker, der Jahre braucht, bis er sein Instrument so beherrscht, dass er darauf "spielen" kann. In Amerika sagt man, man könne zwar jedem das Klavierspielen beibringen, aber man könne niemanden zum Pianisten machen, denn dafür brauche es zudem noch das Talent. Talente zu haben, ist also auch eine Art Verpflichtung gegenüber seinen Mitmenschen. Wenn aber ein Mensch, der musikalisch begabt ist, keine Gelegenheit bekäme sein Talent zu üben und zu entfalten, dann ginge sein Talent ungenutzt verloren. Jemand, der gerade in seinen Synthesizer einen neue, Klang geladen hatte, meinte erfreut, nun könne er auch Fagott spielen. Was für ein Irrtum, denn er konnte ja nur mittels des neuen Software-Updates auf der Tastatur den Klang eines Fagotts erzeugen, er hatte aber keineswegs gelernt ein Fagott zu spielen!

Hier zeigt sich ein Problem moderner Technik: Wer mit Hilfe eines Smart-Phones Fotos macht, ist noch lange kein Fotograf, wer mit dem Rechner Texte erstellt ist in der Regel weder Setzer noch Grafiker, noch Layouter. Das merkt man am Aussehen vieler Schriftstücke. Von Schreibfehlern ganz zu schweigen. Oft findet man auf Verpackungen oder Flugblättern Schriften, die so klein sind, dass man sie ohne Lupe nicht lesen kann. Wer mit einem Programm Musik erzeugt, ist noch lange kein Musiker. Es ist bedenklich, wenn neue Musikstücke nur aus Klangfetzen bestehen, die im Rechner neu zusammen gesetzt wurden. Abgesehen einmal davon, dass die, die die verwendete Musik erzeugten, dabei oft leer ausgehen (siehe den Prozess von Kraftwerk gegen einen dieser Verwerter), es fehlt häufig die intensive Auseinandersetzung mit der Musik. Wenn jemand eine Symphonie schreibt, dann muss er den Tonumfang jedes Instrumentes im Kopf haben, muss seinen Klang kennen und wissen, welche Stimmung er wie erzeugen könnte. Wird dagegen Musik aus Schnipseln zusammengesetzt, dann muss der Mensch keine Ahnung von Musik haben, sondern nur ausprobieren, was gut klingen könnte. Die Technik erlaubt Dinge zu machen, die kein Mensch so spielen könnte, etwa die rasend schnellen Schläge mancher Techno-Stücke. Natürlich schafft das neue und im besten Fall reizvolle Möglichkeiten, nur derjenige, der keine Ahnung von Musik hat, weil er sie nicht erlernte, der kann diese Möglichkeiten nicht gezielt einsetzen. Er kann nur ausprobieren.

Diese paar Beispiele zeigen, dass es ein großer Unterschied ist, ob jemand eine Fähigkeit (Laufen) oder ein Handwerk gelernt hat, oder ob er versucht aus den vielen Möglichkeiten, die die digitale Technik bietet, etwas zu machen, das ihn zufrieden stellt, dem Kenner jedoch meist den Laien verrät. Für eine handwerkliche Ausbildung braucht man nach der Schule drei Jahre. Beim Kameramann, der auch über das Licht entscheidet, sogar 7 Jahre. Aber manche Sender sind heute zufrieden, wenn jemand mit dem Handy ein paar Bilder oder Szenen liefert. Es geht dabei nicht nur darum, dass eine professionelle Kamera doch mehr kann, als sogar teurere

Handys, mit denen ein Kameramann oder Fotograf vielleicht sogar brauchbare Aufnahmen aufnehmen kann, sondern darum, dass derjenige, der etwas tut, das mit einer Ausbildung viel besser tun kann, als ein Laie. Dabei gibt es viele, die meinen, die Automatik des Handy sei so gut, das könne er deshalb auch. Das ist fast immer ein Irrtum.

Was geschieht beim scheinbar einfachen Laufen-lernen? Das Kind lernt seinen Körper zu beherrschen, sein Gleichgewichtsorgan zu nutzen, den regelmäßigen Wechsel von Stellungen, mal auf einem, mal auf dem anderen Bein. Auch das richtige Tempo, der Rhythmus für diese Bewegungen wird erlernt. Zugleich lernt das Auge diese Bewegungen auszugleichen. Was man - dank dieses Ausgleichs im Gehirn – sieht, ist ganz etwas Anderes, als wenn man mit einer Kamera durch die Gegend läuft und dabei filmt; das ergibt ein Gewackel, das Übelkeit erzeugt. Zugleich lernt das Kind den Weg auswählen, wo es lang gehen will und wo es lang gehen kann. Schon krabbelnde Babies vermeiden Abgründe, selbst wenn eine stabile Glasplatte darüber liegt. Woher wissen sie das?

Wie wichtig das Gehirn für die Bewegungen ist, sieht man auch daran, dass Menschen nach einem Bruch (z.B. Gipsbein), wenn die Schiene abgenommen wird, sich zunächst ungeschickt bewegen, weil die zuständige Gehirnregion eine Weile lang nichts zu tun hatte. Die körperliche Geschicklichkeit braucht zwangsläufig Bewegung, die das Gehirn stimuliert. Aber die Bewegungen und die Erfahrungen, die man dabei macht, das „Begreifen“, schaffen im Gehirn auch eine Vorstellung von unserem Körper und damit von unserer Person, ja je nach Bewegungen sogar von der Persönlichkeit. Durch Bewegungen lernt man zudem die Welt kennen, in der man sich bewegt. Wer sich geschickt bewegt und seinen Körper genießt, hat ein anderes Selbstbild, als jemand, der – etwa als schwaches Kind – nicht mit den anderen mithalten kann, oder wegen Übergewicht in seinen Bewegungen gehemmt ist. Je nach dem, wie man sich bewegt, fühlt man sich auch anders. Ein guter Schauspieler zeigt auch durch seine Bewegungen viel von der Person, die er darstellt. Und fast alle Menschen können diese Bewegungen anderer „lesen“. Sie dienen also auch der Vermittlung von Gefühlen.

Wenn man schon bei einer scheinbar einfachen Tätigkeit, wie dem Gehen so viele verschieden hilfreiche Nebenwirkungen hat, dann ahnt man, dass alles Tun, das die Sinne anspricht, eben im weitesten Sinne das „Begreifen“ für das Gehirn und das Gefühl sehr wichtig sind, also kräftig daran mitwirken, was ein Mensch kann und ob er glücklich ist, oder nicht. Das kleine Kind, das für das Laufen-lernen so viel Mühe aufwendet, muss irgend wie ahnen, wie wertvoll das für es selbst ist, damit es diese Mühe auf sich nimmt.

Das bedeutet aber umgekehrt, dass der Verzicht auf sinnliche Erlebnisse mit Gegenständen und Menschen gar nicht erst zur Ausprägung so vieler Fähigkeiten führt. Oder, wenn man Dinge gelernt hat, sie aber nicht mehr ausübt, dass das zum Verlernen und zu einer erheblichen Verarmung des Lebens führt. Wie oft klagen Ältere, sie hätten doch nicht aufhören sollen Musik

zu machen, zu singen, zu malen, oder andere Dinge zu tun, die ihnen einst so viel Freude machten, dass sie dafür Mühe des Erlernens auf sich nahmen.

Ein weiterer Gesichtspunkt des Lernens ist die **vierfache Beziehungspflege**, denn wenn man etwas Neues lernt, dann setzt man erstens das Neue in eine Beziehung zu dem, was man schon kennt. Beim Lernen entstehen zweitens im Gehirn neuen Beziehungen zwischen den Nerven. Dadurch verändert sich drittens die Sicht auf die Welt. Und das Allermeiste lernt man viertens von anderen Menschen.

Wer aus Bequemlichkeit auf all das verzichtet, der kann sich nicht entsprechend seinen Talenten entfalten, der bleibt unterentwickelt und damit umgangssprachlich dumm. Das Wort Schule stammt aus dem alten Griechenland und bezeichnete die Muße, also nicht etwa das Nichtstun, sondern eine Zeit, in der man etwas für sich selbst tun konnte (so wie ein Kind beim völlig konzentrierten Spielen ganz viel für sich selbst lernt).

Und was ist mit den Erfindungen, die der Bequemlichkeit dienen sollen, etwa das Rad? Da muss man vermutlich sehr genau hinsehen, um zu erkennen, ob etwas erfunden wurde, um es bequemer zu haben, oder aber ob die Erfindung viel mehr dazu diente, dem Menschen neue Dinge zu ermöglichen (Bewegen von Gütern, die zum Tragen zu schwer waren, Transport von Lasten und Menschen über weitere Strecken). Es könnte sein, dass manche Erfindung viel eher dazu dienen sollte dem Menschen Macht über Dinge oder andere Menschen zu geben, also dem Laufen-lernen viel näher ist, als dem Faulenzen. Selbst scheinbar eindeutig der Bequemlichkeit dienende Dinge, wie ein weiches Lager, hatten schon sehr früh auch andere Aufgaben, etwa die Förderung der Gesundheit durch Kräuter oder den Abtransport des nächtlichen Schweißes. Wieder hat man Aufwand betrieben, der einem selbst nutzen sollte.

Als die Menschen die Kulturtechnik des Kochens erlernt hatten, verbesserte das ihre Ernährung und die Alten wurden älter als zuvor. Dadurch konnten sich Opa und Oma um die kleinen Kinder kümmern und ihnen ganz viel erzählen und beibringen. Das entlastete die Eltern, führte aber zu einer stärkeren Verbreitung der jeweiligen Kultur über die Generationen hinweg. In vielen Kulturen ist auch heute noch die Zubereitung und das gemeinsame Essen eine wichtige Fähigkeit. Ein Blick in den Supermarkt zeigt aber, dass heute immer mehr Menschen fertige Gerichte bevorzugen. In vielen Familien wird nur noch einmal in der Woche gekocht und das ist dann manchmal nur noch das Aufwärmen einer fertigen Pizza, die ein Bote brachte. Wer aber aus Gründen der Bequemlichkeit nicht mehr kocht, der lernt es auch nie, oder verlernt es wieder. Es scheint, als ob viele Menschen das zumindest ahnen und deshalb Kochbücher anschaffen, oder Kochsendungen ansehen. Kochen ist ja mehr als nur Lebensmittel erwärmen. Es geht los mit dem Einkauf geeigneter Rohwaren, dann deren Vorbereitung und schließlich um das Zusammenfügen des Gerichtes, sowie seine Zubereitung. Das kann ganz spannend sein, zu sehen, wie sich ein Auflauf im Ofen entwickelt, oder ein Teig beim Backen größer wird, oder der Käse eine Pizza schmilzt und sie lecker knusprig bräunlich wird.

Außerdem ist die Vielfalt der möglichen Gerichte so groß, dass man immer wieder etwas Neues ausprobieren kann. Am Besten isst man dann mit der Familie oder Freunden, die ebenfalls am Kochen Freude haben. Das Kochen – und die Mengenangaben in den Kochbüchern – legen ja nahe, dass auch das Essen eine gemeinschaftliche Tätigkeit sein kann. Das gilt sogar für Tiere: „Eine Sau allein, wird nicht fett!“ sagte eine Bäuerin.

Dass nicht nur das Kochen verlernt wird, muss man leider annehmen, denn sogar die ZEIT brachte einen viel beachteten Artikel über das Putzen. In der Stuttgarter Zeitung sind Putz-Themen sehr häufig unter den am meisten gelesenen Beiträgen. Offenbar weiß niemand mehr, wie es geht, oder ist unsicher, ob das, was man macht, auch richtig ist.

Ein Bekannter nahm Anhalter mit und bat sie kurz vor einer Stadt in der Karte nachzusehen, wo er hinfahren solle. Sie schauten verständnislos auf die Karte und wussten nicht weiter. Mitten in Stuttgart stieg eine Dame entnervt aus ihrem Auto und meldete ins Mobiltelefon: „Ich muss jetzt erst einmal heraus kriegen, wo ich bin!“ Auch auf der Stuttgarter Alten Weinsteige, die zeitweilig für den Verkehr in einer Richtung gesperrt ist, landen regelmäßig Leute, die brav dem Navigationsgerät gefolgt sind, das das Verbot nicht gespeichert hat. Von den Fällen, in denen das „Navi“ Leute in einen Fluss fahren ließ, weil sie ihm brav folgten und nicht erkannten, dass sie am Anleger einer Fähre waren und auf die Fähre hätten warten müssen, las man schon mehrfach in der Zeitung. Es ist eben nicht immer klug einem „Führer“ zu folgen. Wieder ein Beispiel, wie die Bequemlichkeit dumm macht. In den letzten über 1000 Jahren schauten sich Reisende Karten an. Einerseits um den besten Weg zu erkunden, andererseits um zu wissen mit welchen Schwierigkeiten zu rechnen sei, aber auch welche reizvollen Abstecher die Reise bereichern könnten. Diese Zeit versuchen sich heute einige mit Hilfe eines Navigationsgerätes zu sparen, dem sie nur noch das Ziel eingeben und dann blind folgen.

Navigationsgeräte sind aber nur so gut, wie die Daten, auf die sie zugreifen können. Sind die Karten veraltet, Baustellen, oder Umleitungen nicht erfasst, dann wird es kritisch. Man hofft zwar in Zukunft den Verkehr flüssiger zu gestalten, indem man die Daten des fließenden Verkehrs auswertet und so auch Staus oder stark belastete Strecken berücksichtigen kann, aber das bedeutet zugleich zwangsläufig, dass die Position jedes Fahrzeugs erfasst und sofort weiter gemeldet werden muss. Dass das trotz Anonymisierung doch Rückschlüsse auf den Benutzer zulässt ist logisch. In den USA gelang es aus einem Berg von anonymen Kreditkarten Daten den Benutzer einer Karte zu erkennen, sobald der nur drei Mal mit der Karte bezahlt hatte. Beim Auto kann man davon ausgehen, dass Start oder Ziel nahe dem Zuhause liegen, und ebenso regelmäßig Arbeitsplatz oder bevorzugte Einkaufsmöglichkeiten angesteuert werden. Durch Mustererkennung lässt sich da die Anonymität relativ einfach beseitigen. Bequemlichkeit macht hier doppelt dumm, weil man zugleich die Hoheit über die eigenen Daten aufgibt. Man redet den Benutzern ein, dass es bequemer sei, wenn sie vor dem Losfahren erst ihr „Navi“ programmieren müssen und das auf der ganzen Fahrt dazwischen redet und Befehle erteilt.

Ähnlich ist es mit den Sprachassistenten, die angeblich dem Benutzer auf's Wort folgen. Die Wenigsten wissen, dass alles, was sie dem Gerät diktieren, gespeichert und ausgewertet werden kann, und das zum Teil in Ländern, die weniger strengen Datenschutz haben. Als das 2019 durch die Medien ging, war die Empörung groß und alle gelobten Besserung. Aber Viele benutzen die Sprachsteuerung und das Diktieren munter weiter, weil es ja so bequem ist. Dass man dabei sehr viele private Details oder Firmendaten preisgeben kann, wird nicht bedacht, selbst, wenn es im Kleingedruckten steht (das kaum noch jemand liest, weil es oft unverständlich ist und man ja doch keine Einwände geltend machen kann). Wieder lässt man sich durch Bequemlichkeit dumm machen. Das amüsanteste Beispiel war ein Festival-Veranstalter, der im Kleingedruckten die „Pflicht zum Kloputzen“ versteckte, was längere Zeit niemand merkte.

Der Trick der Anbieter ist über hundert Jahre alt, wie Briefe meines Großvaters zeigen, in denen er beklagt, dass er, obwohl erfolgreicher leitender Ingenieur, für den Abschluss einer Versicherung die Hilfe eines Sachkundigen benötigt. Der Trick ist einfach: Man macht einen Text so unverständlich, dass der Kunde ihn nicht versteht, oder aber falsch versteht und daher den Vertrag blindlings unterschreibt, weil ihm gar nichts Anderes übrig bleibt. Das Kleingedruckte ist stets ein Hinweis darauf, dass der Anbieter sich rechtlich abzusichern und die Rechte des Kunden einzuschränken will, so weit es das Gesetz zulässt. Sonst könnte man die AGBs (Allgemeinen Geschäftsbedingungen) sehr kurz halten: „Es gilt das Gesetz!“

Statt dessen schreibt eine Lebensversicherung in den Vertrag „mit Rentenwahlrecht“, was der Laie so versteht, als ob er sich die gesamte Summe bei Fälligkeit auszahlen lassen, oder sie in eine Rente mit monatlichen Zahlungen umwandeln könne. Erst wenn das Geld fällig ist, wird ihm mitgeteilt, dass „Rentenwahlrecht“ nur bedeute, dass er einen neuen Vertrag abschließen dürfe, der die Umwandlung der Summe in eine Rente bedeute und bei dem selbstverständlich wieder eine Provision fällig wird, die bei der Höhe der Summe ein erkleckliches Sümmchen darstellt und den Wert der Rente entsprechend senkt. Hätte man das von Anfang an gewusst, hätte man vielleicht versucht mehr einzuzahlen, um diesen Verlust durch die zweite Provision auszugleichen. Übrigens die BaFin (Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht) hält dieses Vorgehen der Versicherung für korrekt, obwohl der Kunde in die Irre geführt wurde.

Ohne derartige Tricks würden Heerscharen von Rechtsanwälten weniger Arbeit haben und weniger verdienen. Auch die Gerichte würden entlastet. Zwängen die Kunden alle Anbieter dazu ihnen die umfangreichen Texte zu erklären und schriftlich zu bestätigen, dass die Erklärungen richtig und ehrlich sind, dann wäre der Spuk bald zu Ende, weil die Kosten dafür so groß wären, dass die Firmen vor lauter Erklären nicht mehr zum Arbeiten kämen.

Das Beispiel zeigt, wie die gesamte Gesellschaft in Mitleidenschaft gerät, wenn Einige die Sehnsucht nach Bequemlichkeit ausnützen und ihre Mitmenschen verdummen. Der einzelne Mensch sollte deshalb bei Angeboten, die Bequemlichkeit versprechen, hellhörig werden und vorsichtig. Statt dessen sollte man darauf achten, was einem wirklich gut tut, was einen

beglückt, oder bereichert. Dabei wird man in vielen Fällen feststellen, dass es eine Mischung aus eigenem Handeln und dem gemeinsam daran erfreuen ist, etwa ein gutes Essen, zu dem alle gemeinsam etwas beigetragen haben.